



ALLGEMEIN- MEDIZIN



Dr. med. J. Reeg | I. Reppe | Dr. med. G. Thomas | Dr. med. K. Richter

AUGENHEILKUNDE



Dipl.-med. C. Steuber

CHIRURGIE



Dr. med. O. Fischbeck

DERMATOLOGIE



Dr. med. S. Stephan | A. Rust

HALS-NASEN-OHREN



Dr. med. S. Schmidt-Fritzsching

GYNÄKOLOGIE UND GEBURTSHILFE



Dr. med. C. Hoge

INNERE MEDIZIN



Dr. med. G. Alter | Dipl. med. R. Wöllmann | Dr. med. G. H. Hübner | I. Pretzlaff

KINDER- UND JUGENDMEDIZIN



Dr. med. D. Wend | Dipl.-med. T. Männel

NEUROLOGIE



Dr. med. S. Sachadae

ORTHOPÄDIE



Dr. med. A. Pallas | Dipl. med. S. Kretschmer | Dr. med. T. Pescheck

PNEUMOLOGIE



Dr. med. G. Alter | Dr. med. K.-P. Litwinenko | I. Pretzlaff

PSYCHIATRIE UND PSYCHOTHERAPIE



Dr. med. K. Tantzsch

RADIOLOGIE



Dr. med. K. Ruschke | A. P. Erler

UROLOGIE



Dr. med. M. I. Richter-Wenkel

PHYSIOTHERAPIE



Physiotherapiepraxis

PoliReil – Alles unter einem Dach

Poli Reil - die letzte in Sachsen-Anhalt verbliebene Poliklinik steht bei Patienten hoch im Kurs. Das breite medizinische Versorgungsspektrum sowie die gute infrastrukturelle Anbindung macht die Poli Reil zu einem zentralen Medizinischen Versorgungszentrum in Halle.

mit Herz
für Mensch
und Gott

mit Herz
für Mensch
und Gott



Sehr geehrte Leserinnen und Leser
der DiakoniewerkSchau,

die dritte Ausgabe der Diakoniewerkschau in diesem Jahr erscheint mitten im Sommer. Urlaubszeit also. Doch bevor sich viele Mitarbeitende des Diakoniewerks in ihre wohlverdienten Ferien verabschiedeten, haben Sie sich Zeit genommen, dieses Heft zu füllen. Für Sie und natürlich auch für alle, die während der heißen Jahreszeit hier bleiben müssen oder wollen, hält die aktuelle Ausgabe unserer Zeitschrift wieder jede Menge Informationen bereit.

Im Interview zieht Dr. med. Gertrud Alter, die ärztliche Leiterin der zum Diakoniewerk gehörenden Poli Reil eine erste Bilanz ihrer Amtszeit, in die sie vor gut anderthalb Jahren berufen wurde. Ihr Fazit: Es wurde viel geschafft und es liegt noch viel vor uns. Die erfreulichste Nachricht jedoch dürfte wohl lauten, dass die Angebote der Poli Reil von den Patienten nach wie vor sehr gut angenommen werden.

Darüber hinaus versorgen wir Sie mit Neuigkeiten aus dem neu benannten Bereich Pflege & Wohnen. Dort hat sich ein Gestaltungsbeirat formiert, der künftig dafür

Inhalt

- 3** [Vier Fragen an Barbara Killat](#)
- 4** [Poli Reil – Alles unter einem Dach](#)
- 6** [Lungentag im Diakoniekrankenhaus](#)
- 8** [Altengerechtes Wohnen](#)
- 10** [Keine Angst vor Narkose](#)
- 12** [Gestaltung ist ein Prozeß](#)
- 13** [Ein Hauch Toskana im Mathilde-Tholuck-Haus](#)
- 14/15** [Meldungen & Termine](#)
- 16** [Die Moralfrage](#)

sorgen will, dass zum Beispiel Flure und Wohnbereiche des Johannes-Jänicke-Hauses stimmig und ansprechend gestaltet werden. Wie das genau funktioniert, erklärt Kathrin Ebert, Assistentin von Andreas Dedlow, dem Bereichsleiter Pflege & Wohnen.

Und noch etwas: In dieser Ausgabe beginnen wir mit einer neuen Serie. In loser Folge stellen wir Ihnen die Personen vor, die hinter dem Kuratorium des Diakoniewerks Halle stehen. Ihre Entscheidungen sind für die Entwicklung der Einrichtung von größter Wichtigkeit, doch wer sind die Menschen, die diese Entscheidungen treffen eigentlich? Den Auftakt macht Frau Barbara Killat. Die Erfurterin ist Vorsitzende des Kuratoriums und fühlt sich dem Diakoniewerk Halle seit langem verbunden.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre dieses Hefts. Außerdem natürlich einen schönen Sommer. Genießen Sie die Zeit.

In diesem Sinne
Ihre Elke Hirsch
Kaufmännische Vorständin
Diakoniewerk Halle

Kirchrätin Barbara Killat aus Erfurt ist seit 2010 Mitglied im Kuratorium und seit 2011 Vorsitzende dieses Gremiums.

Vier Fragen an die Mitglieder des Kuratoriums

Das Kuratorium ist eines der wichtigsten Gremien für das Diakoniewerk Halle. In der vorletzten Ausgabe der Diakoniewerkschau wurde in einem Artikel erklärt, wie es arbeitet und welches seine Aufgaben sind. Doch wer sind die Köpfe, die sich dahinter verbergen? In loser Folge stellen wir Ihnen die Akteure vor.

Wie sind Sie beruflich zu dem geworden, was Sie heute sind?

Killat: Ich stamme aus Sachsen. In Zwickau geboren, wuchs ich in einem kleinen Örtchen namens Cainsdorf auf. Meine beruflichen Anfänge hatten indes mit dem, was ich heute mache, kaum etwas zu tun. Ende der 70er Jahre habe ich zunächst eine Berufsausbildung zur Weberin mit Abitur gemacht. Ursprünglich wollte ich danach Rehabilitationspädagogik studieren. Weil ich aber keinen Studienplatz bekam, habe ich erst einmal in einer psychiatrischen Fachklinik in Berlin als Hilfspflegerin angefangen. 1986 bekam ich dann einen Studienplatz für das Fach Theologie im Sprachenkonvikt in Berlin. Nach meinem Abschluss trat ich eine Pfarrersstelle im Kirchenkreis Fürstenwalde-Straußberg an. Es folgte eine Station im Diakonissenmutterhaus im Brandenburgischen Ort Lehnin, wo ich als Oberin tätig war. Dort lernte ich auch das Diakoniemutterhaus in Halle kennen, denn ich durfte bei der damaligen Oberin Bärbel Heisig hospitieren. Meine ersten Kontakte zum hiesigen Werk liegen also schon eine ganze Weile zurück, deshalb fühle ich mich auch mit dem Diakoniewerk Halle sehr verbunden.

Später wechselte ich in die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, wo ich seitdem im Landeskirchenamt für die Bereiche Diakonie, Seelsorge und Ökumene zuständig bin. Ich lebe in Erfurt, bin allerdings beruflich sehr viel unterwegs. Ich sitze in mehreren Kuratorien von Werken unserer Kirche und Diakonie. Der Kontakt zu den diakonischen Einrichtungen liegt mir sehr am Herzen.

Können Sie etwas über die private Barbara Killat erzählen?

Killat: Ich habe zwei erwachsene Töchter und zwei Enkelkinder. Ich singe im Chor der Augustinerkantorei in Erfurt. Singen macht mich glücklich und nach langen Arbeitstagen macht es mir den Kopf frei. Wenn es die



Zeit zulässt, unternehme ich lange Wanderungen mit Tagestouren von bis zu 30 Kilometern. So bin ich zum Beispiel schon vom Bodensee bis nach Verona gelaufen. Die nächste Tour soll von der portugiesischen Hafenstadt Porto ins spanische Santiago de Compostela führen. Gerade jetzt, wo endlich der Sommer da ist und die Sonne öfter herauskommt, fehlt mir das Laufen. Man könnte auch sagen, es fällt mir an schönen Tagen schwer im Büro zu sitzen.

Wie würden Sie folgenden Satz beenden: Ich arbeite ehrenamtlich im Kuratorium, weil ... ?

Killat: ... mir das Diakoniewerk sehr am Herzen liegt und weil ich die Arbeit, die hier gemacht wird, sehr wichtig finde. Außerdem denke ich, dass Orte an denen Menschen nicht nur zusammen arbeiten, sondern auch zusammen leben, von einer besonderen Qualität sind.

Was wünschen Sie dem Diakoniewerk in Halle für seine weitere Entwicklung?

Killat: Ich wünsche dem Diakoniewerk, dass es weiterhin ein guter Ort für Menschen ist, die Hilfe brauchen.

Die Poli Reil ist Sachsen-Anhalts einzige noch verbliebene Poliklinik. Ihr Namenspatron Johann Christian Reil wird im Herbst an vielen Orten der Saalestadt geehrt. Grund dafür ist sein Todestag, der sich am 22. November zum 200. Mal jährt.

Alles unter einem Dach



Dr. med. Gertrud Alter, ärztliche Leiterin der Poli Reil, im Gespräch mit Ines Godazgar über Polikliniken, Arzthäuser und die Poli Reil, die auch im 54. Jahr ihres Bestehens von den Patienten hoch geschätzt wird.

PoliReil



Die Poli Reil ist inzwischen die einzige Einrichtung ihrer Art im Land. Wie gefragt ist sie eigentlich?

Alter: Über zu wenig Zulauf können wir uns nicht beklagen. Ganz im Gegenteil. Nach wie vor behandeln wir eine Vielzahl von Patienten. Wir bieten 14 verschiedene Fachrichtungen an.

Woher kommen die Patienten?

Alter: Aus dem gesamten Stadtgebiet und darüber hinaus. Wir verzeichnen außerdem eine stärkere Nachfrage aus dem nördlichen Saalekreis. Bei sehr gefragten medizinischen Spezialisierungsrichtungen kommen die Patienten sogar aus den anderen umliegenden Kreisen zu uns. An dieser Stelle macht sich auch der zunehmende Mediziner-mangel bemerkbar. Er ist im ländlichen Raum am stärksten zu beobachten.

Wie viele Ärzte sind derzeit in der Poli Reil tätig?

Alter: Momentan arbeiten bei uns 21 Mediziner. Dazu kommen noch einmal vier Ärzte in unserer Nebenbetriebsstätte im Diakoniekrankenhaus. Insgesamt sind 88 Mitarbeitende beschäftigt. Was viele Patienten immer wieder erstaunt: Die Ärzte und Ärztinnen befinden sich in einem Angestelltenverhältnis. Dadurch entfällt für sie ein großer Teil der lästigen Bürokratie. Das hat vor allem

für diejenigen Vorteile, die Familie haben. Viele unserer Ärzte, darunter auch ich, sind Mütter beziehungsweise Väter von jüngeren Kindern. Sie können sich ihren Praxisalltag individueller gestalten und sogar Teilzeitregelungen in Anspruch nehmen. Das wird sehr geschätzt.

Worin liegen die Stärken einer Poliklinik?

Alter: Die räumliche Nähe der einzelnen Fachgebiete ist ein großer Vorteil für alle Beteiligten. Wir Ärzte können dadurch sehr eng zusammenarbeiten. Das wird täglich genutzt. Man muss zum Beispiel nicht lange auf Befunde warten. Im Bedarfsfall genügt ein Anruf in der jeweiligen Praxis. Röntgenaufnahmen kann ich mir gleich in digitalisierter Form auf dem Bildschirm meines PC anschauen. Davon profitieren natürlich auch die Patienten, denn für sie verkürzt sich die Zeit, in der sie auf eine Diagnose warten müssen. Insgesamt kann man sagen, dass das medizinische Personal in der Poli Reil gut harmonisiert. Es ist eine sehr unkomplizierte und kollegiale Zusammenarbeit im Haus. Auch das erleichtert die Arbeit.

Wenn alles so gut funktioniert, warum gibt es dann nicht mehr Polikliniken im Land?

Alter: Vor der Wende gehörten die Polikliniken zum medizinischen Alltag. Ihr Verschwinden nach dem Ende der

DDR war jedoch nicht nur eine politische Entscheidung. Die Entwicklung war unter den damaligen Verhältnissen vollkommen verständlich, sie hat aber zum „Ausbluten“ der Polikliniken beigetragen. Inzwischen sind Veränderungen spürbar. Zum Beispiel hat sich mit der Einrichtung von Medizinischen Versorgungszentren zunehmend ein ähnliches Modell etabliert. Auch dort arbeiten Mediziner verschiedener Fachrichtungen unter einem Dach. Außerdem ist ein Trend zur Bildung von Arzthäusern zu beobachten. Das bedeutet: Zunehmend mieten sich Fachärzte gemeinsam mit Kollegen anderer Fachrichtungen in einem Haus ein. Das geschieht sicher auch, um damit einen Teil des Poliklinik-Effekts zu bekommen.

Wie zufrieden sind die Patienten mit der Versorgung in der Poli Reil?

Alter: Sie wissen die große Leistungsvielfalt sehr zu schätzen. Einige von ihnen kommen schon viele Jahre zu uns. Das schafft ein enges Vertrauensverhältnis, gerade in der Allgemeinmedizin, wo die Leute oft zuerst landen, und wo der Kontakt zwischen Ärztinnen und Patient naturgemäß am engsten ist.

Sie sind seit anderthalb Jahren ärztliche Leiterin der Poli Reil. Was sind Ihre Aufgaben?

Alter: Ich bin seit 2001 in der Poli Reil tätig. Damit gehöre ich inzwischen zu den Alteingesessenen. Das ist eine gute Voraussetzung für mein neues Amt, denn dadurch kenne ich das Haus und seine Entwicklung ganz gut. Als ärztliche Leiterin nehme ich nun auch administrative Aufgaben wahr. Das Amt erfordert ähnliche Aufgaben wie das eines Chefarztes. Ich bin Ansprechpartnerin für die Kassenärztliche Vereinigung, die Krankenkassen und andere wichtige Partner. Natürlich habe ich auch immer ein Ohr für meine Kolleginnen und Mitarbeiter – für größere und kleinere Probleme. Wenn viele Menschen zusammen arbeiten, sollte es auch einen Teamleiter geben.

All das läuft zusätzlich zu Ihrem normalen Praxisbetrieb?

Alter: Ja. Das Amt der Ärztlichen Leiterin erfordert schon viel Zeit. Aber zu allererst und sehr gerne bin ich als Lungenfachärztin tätig. Ohne die Unterstützung meiner Familie, insbesondere auch meiner Schwiegereltern, die öfter die Betreuung meines Sohnes übernehmen, wäre das für mich kaum möglich.

Was hat sich seit Ihrem Amtsantritt in der Poli Reil verändert?

Alter: Das erste Projekt, mit dem ich direkt zu tun hatte,

war die Neugestaltung des Eingangsbereichs. Das lag mir sehr am Herzen, schließlich hängt daran der erste Eindruck, den Besucher unseres Hauses erhalten. Ich finde, das ist uns sehr gut gelungen. Derzeit wird der Bereich Sterilgutaufarbeitung in der Chirurgie modernisiert. Zuvor sind bereits Arbeiten im OP-Bereich und natürlich die



Digitalisierung der Röntgenabteilung erfolgreich über die Bühne gegangen. Es gab aber nicht nur bauliche Veränderungen. So haben wir inzwischen eine ansprechende Homepage und ein neues Logo für die Poli Reil etabliert. Insgesamt, so denke ich, ist vieles angestoßen worden. Manchmal auch eher kleine Dinge. Zum Beispiel einheitliche Bestellkarten oder das Tragen von Namensschildern mit dem Poli-Reil-Logo. Auch organisatorisch ist einiges verändert worden, was die Abläufe im Hause verbessern hilft. All das konnte aber nur im Team mit engagierten Mitarbeitenden geschaffen werden.

Was wollen Sie künftig noch verbessern?

Alter: Ich denke, die Poli Reil hat sich gut entwickelt. Auf einer solchen Einschätzung darf man sich allerdings nicht ausruhen. Insofern müssen wir ständig daran arbeiten, dass unsere Angebote attraktiv bleiben. Mir liegt es sehr am Herzen, dass die Menschen in der Region uns als ihre Poliklinik und als kompetenten Ansprechpartner wahrnehmen. Als Tochtergesellschaft des Diakoniewerks gilt es, die Zusammenarbeit mit dem Diakoniekrankenhaus zum Wohle unserer Patienten weiterzuentwickeln.

Deutscher Lungentag im Diakoniekrankenhaus

Experten geben Infos zum Thema Lungenkrebs



Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: mehr als 90 Prozent der Menschen, die an Lungenkrebs erkranken, sind oder waren Raucher. Anders formuliert: wer nicht raucht, senkt sein persönliches Risiko an Lungenkrebs zu erkranken. „Aufhören lohnt sich immer“, sagt Dr. med. Klaus-Peter Litwinenko. Der Facharzt für Innere Medizin, Pneumologie und Allergologie leitet gemeinsam mit Chefarzt Dr. med. Olaf Fischbeck, Facharzt für Chirurgie und Thoraxchirurgie das Lungenkrebszentrum des Diakoniekrankenhauses und gilt als ausgewiesener Experte bei der Behandlung von Lungenkrebs.

Um über die Erkrankung zu informieren, nutzen er und sein Team auch in diesem Jahr den Deutschen Lungentag, jene Veranstaltung, die alljährlich in ganz Deutschland unter einem speziellen Motto über einzelne Aspekte von Lungenerkrankungen und des Fachgebiets Pneumologie informiert. In diesem Jahr findet der Deutsche Lungentag bereits zum 16. Mal statt. Er wird am 21. September durchgeführt und steht unter dem Motto „Früherkennung von Lungenkrebs – eine Chance für das Leben.“ Am 22. September gibt es auch im Foyer des Diakoniekrankenhauses Vorträge und darüber hinaus die Möglichkeit, mit Experten ins Gespräch zu kommen, Fragen zu stellen und



auch Teile des Lungenzentrums, etwa den Bereich Endoskopie, im Rahmen einer Führung zu besichtigen.

Lungenkrebs ist noch immer eine der am schwersten zu heilenden Krebsarten. Insofern ist es umso wichtiger, dass die Diagnose möglichst früh gestellt wird, und dass die Patienten nach einem standardisierten Verfahren – wie es in einem zertifizierten Zentrum angeboten wird – behandelt werden.

In Deutschland erkranken jährlich rund 40.000 Menschen neu an Lungenkrebs. Allein im Zentrum des Diakoniewerks wurden im Jahr 2011 62 Neuerkrankungen, im Jahr 2012 70 Neuerkrankungen diagnostiziert und behandelt. Dr. Litwinenko: „Je früher die Erkrankung diagnostiziert wird, desto besser die Behandlungsmöglichkeiten.“

Die Lungenfachärztin Dr. med. Gertrud Alter erlebt in ihrer Sprechstunde in der Poli Reil tagtäglich, wie schwer es Patienten oft fällt, dem blauen Dunst zu entsagen.

„Fangen Sie erst gar nicht mit dem Rauchen an.“

In Deutschland sterben täglich etwa 340 Menschen an den Folgen des Rauchens. Hochgerechnet auf fast 80 Millionen Bundesbürger mag diese Zahl eher klein wirken. „Doch man stelle sich einmal vor, was passieren würde, wenn in Deutschland jeden Tag ein Flugzeug abstürzen würde, in dem etwa 340 Passagiere säßen. Der Aufschrei wäre groß“, sagt die Ärztliche Leiterin der Poli Reil, Dr. med. Gertrud Alter. Diesen anschaulichen Vergleich nutzt die Fachärztin für Innere Medizin und Pneumologie oft in Patientenschulungen, um deutlich zu machen, dass diese Zahl eben gar nicht so klein ist, wie sie auf den ersten Blick wirken mag.



Es gilt längst als belegt, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Rauchen und bestimmten Erkrankungen gibt. Dennoch erlebt Dr. Alter in ihrer Sprechstunde in der Poli Reil allzu oft, dass sich Patienten diese Tatsache eher schönreden. Die Argumente gleichen sich dabei: „Mein Nachbar hat nie geraucht, und ist trotzdem am Lungenkrebs erkrankt.“ Oder auch „Schauen Sie sich Jopi Heesters an, der war Raucher und ist 108 Jahre alt geworden.“ Doch so könne man das nicht sehen, sagt Dr. Alter. „Beide Fälle sind eher die Ausnahme als die Regel. Man muss bei den Tatsachen bleiben. Wer 20 Zigaretten am Tag raucht, riskiert eine Atemwegserkrankung zu bekommen. Das verzeiht der Körper nicht so einfach“, sagt die Medizinerin, die selbst natürlich Nichtraucherin ist und auch mit ihrem neunjährigen Sohn über dieses Thema spricht.

Gerade im Umgang mit Kindern zeige sich, wie gedankenlos die Kleinen oft auf diese Sucht „vorbereitet“ würden. Ein Beispiel dafür seien Kaugummizigaretten. Die seien zwar nicht schädlich, aber sie weckten bei den kleinen Konsumenten Begehrlichkeiten. Einmal so cool wie der Papa mit der Zigarette in der Hand dazustehen – das sei ein erlerntes Verhalten, das die Hemmschwelle für den späteren Einstieg in das echte Rauchen zumindest herabsetze. Und auch die Patienten in ihrer Praxis spricht die Medizinerin regelmäßig auf ihren Zigarettenkonsum

Diakoniekrankenhaus
Diakoniewerk Halle

Sonntag
22.09.
11:30 Uhr

Medizinischer Sonntag

Früherkennung Lungenkrebs

Referenten:
Chefarzt Dr. med. Klaus-Peter Litwinenko
Chefarzt Dr. med. Olaf Fischbeck
Dr. med. Gertrud Alter

Foyer im Diakoniekrankenhaus | Mühlweg 7

an. Dennoch schaffen es nicht alle, davon loszukommen. „Das ist auch eine Kopfsache“, so Dr. Alter. Sie erlebe, dass Patienten von einem auf den anderen Tag aufgehört haben. Andere schaffen es leider nie. Schließlich sei das Rauchen eine Sucht, weshalb beim Entzug eine professionelle Tabakentwöhnungstherapie durchaus helfen würde. Die allerdings wird derzeit nicht von den Krankenkassen übernommen. An dieser Stelle sei die Politik gefragt, denn nur so könne man erreichen, dass mehr Leute langfristig vom Rauchen loskommen, was im Übrigen auf lange Sicht sogar Kosten sparen würde.

Generell gilt: Die Auswirkungen des Rauchens zeigen sich oft erst Jahre bis Jahrzehnte später. Deshalb wiegen sich viele Raucher in einer trügerischen Sicherheit. Das belegen auch die offiziellen Zahlen: Ca. 20 % aller Menschen die rauchen bekommen jene chronische Verengung der Atemwege, die mit den Buchstaben COPD abgekürzt wird. Jeder Fünfte erkrankt an einem Bronchialkarzinom. Auch andere Krebsleiden sowie Gefäß- und Herz-Erkrankungen kommen bei Rauchern deutlich häufiger vor. Diese Aufzählung ist keineswegs vollständig. Statistisch gesehen versterben Raucher ca. 10 Jahre früher als Menschen, die nie geraucht haben. Daher rät Dr. med. Alter allen: „Fangen sie erst gar nicht mit dem Rauchen an.“

Das Altengerechte Wohnen im Diakoniewerk ist beliebt

Unabhängig und geborgen zugleich



Martinstift



Mathilde-Tholuck-Haus



Johannes-Jänicke-Haus

Wie möchte ich im Alter leben? Mit dieser Frage muss sich jeder Mensch irgendwann einmal auseinandersetzen. Eine mögliche Antwort darauf ist das Altengerechte Wohnen, wie es im Diakoniewerk Halle angeboten wird. Das Besondere daran: Wer sich für diese Variante entscheidet, kann unabhängig und geborgen zugleich leben. Grund dafür ist die hohe Flexibilität, die diese Wohnform zulässt. „Viele unserer Mieter legen großen Wert auf ihre Individualität“, sagt Katrin Ebert. Als Assistentin des Leiters der Altenhilfe, Andreas Dedlow, ist sie im Diakoniewerk Halle für die Beratung und Vermietung dieses Angebotes zuständig. Vor Ort fungiert sie als Ansprechpartnerin für alle Mieter, organisiert Veranstaltungen und unterstützt bei Problemen.

46 Wohnungen in verschiedenen Größen stehen derzeit in der Lafontaine- und in der Burgstraße für das Altengerechte Wohnen zur Verfügung. Ihre Anmietung kann ganz individuell mit weiteren Servicedienstleistungen gekoppelt werden. Reinigungsdienste, Wäscheservice oder die Installation eines Notrufknopfs können je nach Befinden des Bewohners individuell dazu gebucht werden. „Durch diese hohe Flexibilität ist es unseren Mietern möglich, sehr lange in den eigenen vier Wänden wohnen zu bleiben“, sagt Katrin Ebert. Ein weiterer ganz wich-

tiger Punkt: Die Mieter können je nach Wunsch ambulante Pflege in Anspruch nehmen. Eine große Rolle bei der medizinischen Versorgung spielt außerdem die zum Diakoniewerk gehörende Poliklinik Reil, in der sie sich haus- und fachärztlich betreuen lassen können.

Diese Form des altengerechtes Wohnens spreche vor allem Leute an, die einen bestimmten, sehr individuellen Lebensweg hinter sich haben. Denn im Unterschied zum wesentlich starrerem Betreuten Wohnen, seien die Leute bei diesem Angebot wesentlich freier in ihren Entscheidungen. Katrin Ebert weiß: „Genau, das genießen unsere Mieter“.

Die Wohnform hat weitere Vorteile. So können Mieter an vielen vom Bereich Altenhilfe organisierten Aktivitäten teilnehmen. Dies sorgt dafür, dass sich die Mieter gegenseitig kennenlernen können, wenn sie es wollen. „Durch haben sie die Möglichkeit, sich ein soziales Netz aufzubauen“, so Ebert. „Dazu trägt auch die Möglichkeit bei, dass sie ihr Mittagessen nicht allein einnehmen müssen, sondern dies im Speisesaal des Mutterhauses gemeinsam mit unseren Diakonissen und Mitarbeitenden tun können.“ Möglichkeiten zu Kommunikation, Kennenlernen und Miteinander sind also reichlich vorhanden. Zum Beispiel auch, wenn sich die Gemeinde am Sonntag

zum Gottesdienst trifft oder Orgelkonzerte in der Kirche im Diakoniewerk stattfinden.

Darüber hinaus gibt es weitere Unterstützung durch Oberin Schwester Elisabeth Koch. Sie übernimmt Besuchsdienste, etwa wenn jemand im Krankenhaus liegt oder seinen Geburtstag feiert. „Das wissen die Mieter sehr zu schätzen“, sagt Katrin Ebert und ergänzt: „Darüber hinaus werden sie von der Oberin an hohen Feiertagen des Kirchenjahres zum Kaffeetrinken in das Mutterhaus eingeladen.“

Katrin Ebert verweist darauf, dass der Bedarf an dieser Wohnform steigt. „Unsere Wohnungen sind zu 100 Prozent vermietet.“ Interessenten rät sie, sich rechtzeitig auf die Warteliste setzen zu lassen. Zur Zielgruppe zählt sie Personen, die etwa Mitte 70 und körperlich fit sind. Und selbst, wenn ein Mieter im Lauf der Zeit doch nicht mehr allein klar kommen sollte, so fällt vielen der Übergang in eines der Pflegeheime des Diakoniewerkes leichter. Schließlich kennen sie durch die Nähe ihrer Wohnungen und von gemeinsamen Unternehmungen meist die Pflegeheime sowie das dortige Personal schon sehr gut.

Pflege & Wohnen
Diakoniewerk Halle

Altersgerechtes Wohnen

selbstbestimmtes Leben mit Grün in unmittelbarer Nähe

46 Wohnungen, 38 – 84 m²

- Anbindung an medizinische Versorgung
- gute Infrastruktur
- zusätzliche Leistungen frei wählbar

Inzwischen gibt es ein weiteres neues Angebot im Altengerechten Wohnen. Es richtet sich an Senioren mit schmalem Geldbeutel. In der 4. Etage des Mathilde-Tholuck-Hauses existieren Wohnungen mit Balkon und eingebauter Küche. Wer sie mieten möchte und wenig Rente bekommt, kann sich einen Wohnberechtigungsschein ausstellen lassen. Katrin Ebert: „Dadurch können auch weniger finanzstarke Senioren in den Genuss einer Wohnung im ansonsten teuren Mühlwegviertel kommen.“



Ansprechpartnerin in allen Mietfragen rund um das Altengerechte Wohnen im Diakoniewerk Halle:

Katrin Ebert
Tel.: 0345 778-7334

Anlässlich des Weltanästhesietages gestaltet Chefarzt Chalupka einen Medizinischen Sonntag, der die Angst vor diesem unausweichlichen Teil einer Operation nehmen soll.

Chefarzt will Patienten Angst vor Narkose nehmen



Das Datum ist kein Zufall: am 13. Oktober steht die traditionelle Veranstaltung „Medizinischer Sonntag“ im Diakoniekrankenhaus ganz im Zeichen der modernen Anästhesie. Grund dafür ist der jährliche Weltanästhesietag, der drei Tage später stattfinden wird und an dem die Anästhesisten nicht nur auf ihr Fachgebiet -, sondern auch auf die Wiederkehr eines ganz besonderen Datums aufmerksam machen wollen: am 16. Oktober des Jahres 1846 führte der Arzt William Thomas Green Morton im General Hospital in Boston (US-Bundesstaat Massachusetts) die erste öffentlich bestätigte Äthernarkose durch. Dieses Datum markiert nicht mehr und nicht weniger als die Geburtsstunde der modernen Anästhesie.

Dem Zahnarzt Green Morton gelang es an diesem Tag, einen Patienten mit einem Geschwür am Hals per Äther-Inhalation in eine Narkose zu versetzen. Unter Anwesenheit von reichlich Publikum entfernte der seinerzeit berühmte Chirurg Prof. John Collins Warren im Anschluss das Geschwür. Und obwohl der Patient während des Eingriffs stöhnte und danach angab, Schmerzen gespürt zu haben, wurde diese frühe Form der Anästhesie als erfolgreich anerkannt. Jener denkwürdige 16. Oktober wird heute in Medizinerkreisen noch offiziell als „Ether-Day“ bezeichnet. Und auch der Ort des damaligen Geschehens, jener

Saal am Universitätshospital in Boston, trägt inzwischen den Namen „Ether-Dome“ und ist in unverändertem Zustand zu besichtigen.

Das eingangs beschriebene Szenario hat mit heutigen Anästhesieverfahren freilich nichts mehr gemein. „Dennoch markiert die erste Äthernarkose einen wichtigen Meilenstein in der Geschichte der Medizin“, sagt Dr. med. Michael Chalupka, Chefarzt der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin im Diakoniekrankenhaus. Schließlich sei der Äther noch bis in die 1970er Jahre verwendet worden und auch die heute verwendeten modernen Inhalationsanästhetika seien ihm verwandt.

„Narkoseverfahren sind heute medizinischer Alltag“, sagt Chalupka. Wie wichtig sie sind, belegen auch Zahlen aus dem Diakoniekrankenhaus. Pro Jahr werden dort rund 2300 Anästhesien durchgeführt. Heutige Methoden sind jedoch wesentlich schonender und können außerdem passgenauer appliziert werden. Sie werden von den Patienten außerdem besser vertragen und nach der Einheit Volumenprozent gezielt und ganz individuell verabreicht. Und auch Komplikationen sind selten geworden, nicht zuletzt auch durch die modernen Überwachungstechniken des Patienten vor und nach dem Eingriff. Gerade für die

Phase nach einer Operation stehen im Diakoniekrankenhaus acht Intensivbetten zur Verfügung. Dort werden Patienten nach einem großen Eingriff mindestens 24 Stunden überwacht.

„Trotzdem,“ so Dr. Chalupka, „haben viele Patienten Angst vor einer Narkose, oft sogar mehr als vor dem eigentlichen Eingriff.“ Als Grund dafür sieht er vor allem ein Informationsdefizit. „Die Leute wissen oft nicht, wie eine Narkose verläuft und was genau dabei passiert“, so Chalupka. Ein häufiger Irrglaube sei es, dass der Anästhesist nur die Narkose verabreicht und dann aus dem OP verschwindet. Richtig ist hingegen, dass er während der gesamten Dauer anwesend ist. „Bei Komplikationen haben wir oft die Hauptarbeit, zum Beispiel, wenn ein Patient viel Blut verliert. Dann müssen wir seinen Kreislauf stabilisieren.“

Um den Patienten die Angst zu nehmen, hält Chalupka Aufklärung und Information für die wichtigsten Komponenten. Weil es der Gesetzgeber vorschreibt, aber auch weil es die Patienten beruhigt, findet vor jeder geplanten Operation ein ausführliches Aufklärungsgespräch statt. Dabei wird alles schriftlich dokumentiert und der Patient kann Fragen stellen. „Wer Bescheid weiß, was passiert, wird ruhiger“, so der Chefarzt, der oft erlebt, dass die Patienten nach der OP erstaunt darüber sind, wie wenig sie von dem gesamten Verfahren mitbekommen haben. Oft fehlt ihnen dann schon die Erinnerung an die Vorbereitungsphase, in der sie mit einem Sedativum zusätzlich ruhig gestellt werden. Chefarzt Chalupka rät grundsätzlich zur Gelassenheit: „Eine Narkose wird generell von erfahrenen Fachärzten überwacht. Bei Patienten, die kein erhöhtes Risiko mitbringen, sind daher auch keine Komplikationen zu erwarten.“

Diakoniekrankenhaus
Diakoniewerk Halle

Sonntag
13.10.
11:00 Uhr

Medizinischer Sonntag

Alles was Sie zum Thema Anästhesie wissen wollen.

*Referent: Dr. med. Michael Chalupka, Chefarzt der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin
Facharzt für Anästhesiologie und Intensivmedizin, Anästhesiologische Intensivmedizin und Notfallmedizin
Foyer im Diakoniekrankenhaus | Mühlweg 7*

Mit Patientenvorträgen und einer bundesweiten Telefonaktion wollen der Berufsverband Deutscher Anästhesisten e. V. (BDA) und die Deutsche Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin e. V. (DGAI) den Weltanästhesie-Tag auch in Deutschland in die Öffentlichkeit rücken. Im Diakoniekrankenhaus dreht sich der Medizinische Sonntag deshalb am 13. Oktober rund um das Thema Narkose. Um ... Uhr spricht Dr. Michael Chalupka, Chefarzt der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin im Diakoniekrankenhaus, im Foyer der Einrichtung zum Thema. In seinem Vortrag informiert er über moderne Anästhesieverfahren und über die vier Säulen der Anästhesie, nämlich über die Einheit von Analgetikum, Sedativum, Narkotikum und Relaxanz. Außerdem haben Interessierte Gelegenheit, Fragen zu stellen. Gedacht ist die Veranstaltung vor allem für Patienten, die sich einer geplanten Operation unterziehen müssen.



Im Johannes-Jänicke-Haus sammelt ein neuer Beirat stimmige Gestaltungsideen

Gestaltung ist ein Prozess



Der Gestaltungsbeirat des Johannes-Jänicke-Hauses kam im April dieses Jahres erstmals zusammen. Zu den Mitgliedern zählen neben Bewohnerinnen auch Mitarbeitende aus dem Pflegebereich sowie vom Sozialen Dienst.

Bewohner: Marie Hofmann, Ingrid Lindeholz, Margarete Höfler, Ingeborg Hoffmann
Mitarbeitende Pflege: Cornelia Freitag, Diakonisse Schwester Andrea Steidl
Mitarbeitende Sozialer Dienst: Gabriele Necib, Anke Starke, Iris Prinzler,
Moderation und Leitung: Katrin Ebert, Assistentin des Bereichsleiters Pflege & Wohnen

Wie richtet man eine Wohncke gemütlich und zugleich stimmig her? Welche Farben sollen dominieren? Welche Bilder aufgehängt werden? – das sind nur einige der Frage, die die Mitglieder des neu gegründeten Gestaltungsbeirats im Johannes-Jänicke-Haus gemeinsam klären wollen. Der Grund: „Eine einheitliche Gestaltung der allgemeinen Plätze ist wichtig. Sie schafft eine optisch ansprechende Atmosphäre. Außerdem erleichtert sie den Bewohnern und Bewohnerinnen die Orientierung im Haus“, sagt Katrin Ebert. Sie leitet den Gestaltungsausschuss und koordiniert die Umsetzung der Ideen, die dort gesammelt und besprochen werden.

Einmal im Monat trifft sich das neu geschaffene Gremium, das sich aus Bewohnern und Mitarbeitenden des Johannes-Jänicke-Hauses zusammensetzt. Die Mitglieder machen auf ihren Sitzungen Vorschläge, die Katrin Ebert anschließend im Leitungsteam bespricht. „Gestaltung ist ein Prozess“, sagt sie. Denn es gelte aus vielen unterschiedlichen Vorstellungen und Meinungen einen Konsens zu bilden. Das brauche Zeit.

Nachdem die Wände auf den Fluren der Einrichtung inzwischen in einem dezenten Grün gestrichen worden sind, soll es nun an die Neugestaltung der Flure gehen. Dazu ist ein Fotowettbewerb ausgelobt worden. Genauer: man sucht Motive, die die Namen der Wege im Haus bildlich illustrieren. Darüber hinaus wird derzeit überlegt, ob an den Wänden Psalme aufgetragen werden könnten. – Die Auswahl

ist keine leichte Aufgabe, denn dazu braucht es vor allem Zitate, die sowohl weltliche als auch christliche Menschen ansprechen, schließlich wolle man alle erreichen.

Auch über die Gestaltung der Wohncken wird im Gestaltungsausschuss rege diskutiert. Und nicht nur dort. Mitarbeitende des Sozialen Dienstes hatten bereits Veränderungen in diesen Bereichen angeregt. Als Ergebnis des gemeinsamen Nachdenkens hat der Gestaltungsbeirat nun beschlossen, in den Wohncken mit alten Möbeln gemütliche und stimmige Bereiche zu schaffen, die bei den Bewohnern zugleich einen Erinnerungseffekt hervorrufen. Ein Beispiel: eine Wohncke soll wie eine Küche aus den 50er Jahren gestaltet werden – mit gemütlicher Sitzbank, einem damals üblichen hölzernen Buffet und anderen für die Zeit üblichen Accessoires. „Uns ist es wichtig, dass daraus kein loses Sammelsurium wird, sondern vielmehr stimmige Ideen, die man nach und nach umsetzen kann“, sagt Katrin Ebert. Die Arbeit des Gestaltungsbeirats findet sie daher sehr wichtig: „Ich freue mich, dass es vielen Mitarbeitenden wichtig ist, dass sich unsere Bewohner im Johannes-Jänicke-Haus auch wirklich zu Hause fühlen.“

Wer für die Gestaltung im Johannes-Jänicke-Haus Fotos oder historische Möbel zur Verfügung stellen möchte, der kann sich unter der Rufnummer 0345-778-7334 melden.

Studentin Sophie König gestaltete drei Wände im Mathilde-Tholuck-Haus

Ein Hauch Toskana



Beschauliche Weinberge, ein gemütliches Häuschen und herrliche Zypressen – von dieser toskanischen Landschaft werden Besucher und Mitarbeitende des Mathilde-Tholuck-Hauses seit geraumer Zeit empfangen sobald sie das Gebäude betreten. Ein Bewegungsmelder, der in etwa zeitgleich das Licht angehen lässt, lenkt die Aufmerksamkeit zusätzlich auf das idyllische Motiv, das vor nunmehr einem Jahr auf die großflächige Wand im Erdgeschoss aufgetragen wurde. Eine Wand, die bis dato kahl und irgendwie unschön ausgesehen hatte. Genau wie zuvor schon zwei weitere Wände in den höher gelegenen Stockwerken der Einrichtung, in der rund 50 Demenzerkrankte leben. Mit diesem unattraktiven Zustand wollte man sich irgendwann nicht länger abfinden und suchte nach einer einfachen und zugleich wirkungsvollen Lösung. Um sie zu finden, musste Susanne Götze, die Leiterin des Sozialen Dienstes der Einrichtung, nicht allzu weit schauen: Uwe König, ein Altenpfleger, der seit einigen Jahren im Mathilde-Tholuck-Haus arbeitet, stellte den Kontakt zu seiner künstlerisch ambitionierten Tochter her. Und so kam es, dass Sophie König – damals erst 19 Jahre alt - im Lauf der kommenden Jahre gleich drei kahle Wände in echte Hingucker verwandelte.

„Ich freue mich, dass ich damit auch ein bisschen helfen konnte“, sagt die junge Frau, der das Diakoniewerk durchaus am Herzen liegt. Der Grund: beide Eltern

arbeiten dort. Aber auch ihre künstlerische Ader spielte eine Rolle, als sie sich entschied, den Auftrag anzunehmen. „Die Arbeit hat mir einfach Freude bereitet“, sagt die 24-Jährige, die schon als kleines Kind sehr viel gemalt und gezeichnet hat. „Das und auch die Beschäftigung mit künstlerischen Dingen ist für mich sehr anregend“, sagt Sophie König, die inzwischen an der Martin-Luther-Universität Geologie studiert.

Etwa 20 Stunden Arbeit stecken in jedem der drei großformatigen Bilder. Bevor sie mit Wandfarben aufgetragen werden konnten, hat Sophie König nach den Vorstellungen der Heimleitung zunächst einen Entwurf als Bleistiftzeichnung gestaltet. Dieser wurde anschließend auf die Wand übertragen und mit Farben ausgestaltet. „Eine Wand von dieser Größe ist durchaus eine Herausforderung“, sagt die junge Hobby-Künstlerin. Schließlich müsse man während der Arbeit sehr genau auf die Stimmigkeit der Proportionen achten. Doch das ist ihr hervorragend gelungen. Inzwischen sind die großformatigen Bilder kaum mehr aus dem Alltag des Mathilde-Tholuck-Hauses wegzudenken. Schon kurz nach der Fertigstellung seien die Reaktionen sehr positiv gewesen. Susanne Götze ergänzt: „Die Gestaltung solcher Flächen ist nicht nur ein optischer Gewinn für unser Haus. Sie hilft unseren Bewohnern außerdem bei der Orientierung und liefert ihnen darüber hinaus zusätzliche Anreize für die Sinne.“

Meldungen

Neuer Orthopäde in der Poli Reil



Seit Mai verstärkt Dr. med. Tarik Pescheck das Mediziner-Team von Sachsen-Anhalts einziger Poliklinik. Er ist Facharzt für Orthopädie und Chirotherapie und somit auf die Behandlung von Erkrankungen des Stütz- und Bewegungsapparates spezialisiert. Seine Facharztausbildung beendete er im

Jahr 2010. Bislang war er als Oberarzt in einer Klinik der Kreisstadt Eisleben tätig. Mit seinem Wechsel nach Halle kehrt er an den Ort seines Medizinstudiums zurück.

Kletterlandschaft in der Kindertagesstätte eingeweiht



Mit einem Sommerfest wurde kürzlich die durch Spenden finanzierte, neue Kletterlandschaft in der Kindertagesstätte des Diakoniewerkes Halle eingeweiht. Im vergangenen Herbst musste nach etwa 15 Jahren das alte Klettergerüst aus Sicherheitsgründen gesperrt und entfernt werden. Für die neue, ökologisch und nachhaltig produzierte Spiellandschaft war eine Summe von etwa 10.000 EUR aufzubringen. Zu diesem Zweck sammelten Eltern, Kinder und Betreuungspersonal der Kindertagesstätte Spenden. Insgesamt wurden mehr als 3.500 EUR gespendet.

Auch von der Saalesparkasse kam ein positiver Bescheid über 1.000 EUR, welche aus dem PS-Zweckertrag der Lotteriegesellschaft der ostdeutschen Sparkassen stammen. Das Diakoniewerk steuerte weitere 5.400 EUR zur Finanzierung bei und so konnte die Kletterlandschaft gekauft und errichtet werden.

Schöner Ausflug dank Spende

31 Bewohner des Johannes-Jänicke-Hauses verlebten kürzlich einen schönen Ausflug ins Kloster Helfta. Kantor Meyer überraschte mit einem Orgelständchen und zehn Schülerinnen des Ausbildungszentrums luden zu Spaziergängen in den Klostergarten ein. Unterstützt wurde die Aktion durch eine Spende des Deutschen Sozialwerks. 300 EUR gaben sie für Kaffee und Kuchen. „Das DSW unterstützt uns seit vielen Jahren. Wir freuen uns sehr über diese gelungene Hilfe.“, sagt Andreas Dedlow, Bereichsleiter Pflege & Wohnen.

156. Jahresfest



Mit einem Festgottesdienst und einem Gartenfest beging das Diakoniewerk Halle am Samstag, den 6. Juli 2013, sein 156. Jahresfest. Traditionell wurden zum Gottesdienst langjährige Mitarbeitende für ihre Tätigkeit im Diakoniewerk geehrt. In diesem Jahr waren es insgesamt 61 Jubilare. Höhepunkt war die Verleihung der Goldenen Kronenkreuze nach 25 Jahren in der Diakonie an Michaela Bechstedt, Helga Dölle, Karen Nentwig, Kathrin Taubert-Hergt, Eva-Maria Wenger und Sieglinde Bernstein. Nach dem Gottesdienst gab es Kaffee und Kuchen, gebacken von den Bewohnerinnen des Wohnheims für Menschen mit Behinderung, sowie unterhaltende musikalische Beiträge und ein kleines Zauberprogramm.

Welt-Alzheimerstag am 25.9. auf dem Marktplatz

„Demenz - den Weg gemeinsam gehen“ – so lautet das Motto des Welt-Alzheimertags, an dem sich auch das Diakoniewerk präsentiert. Am 25. September zwischen 10 und 16 Uhr informieren die Klinik für Geriatrie des Diakoniewerkes sowie das Mathilde-Tholuck-Haus auf dem Marktplatz über ihre Angebote, wie z. B. den Demenztests der Gedächtnisambulanz, den Unterbringungsmöglichkeiten für Demenzerkrankte im Diakoniewerk und der Hilfe für Angehörige der Klinik für Geriatrie.

Vorständin besucht Tholuck-Haus



Die Sozialpolitische Vorständin der Diakonie Deutschland, Maria Loheide, besuchte kürzlich das Mathilde-Tholuck-Haus, in rund 50 Demenzerkrankte leben. Vor Ort informierte sie sich über die konkreten Rahmenbedingungen pflegerischer Arbeit. Hintergrund ihres Besuchs sind unter anderem auch die aktuellen Diskussionen über die Gleichstellung von Demenzerkrankten in der gesetzlichen Pflegeversicherung und die Umsetzung des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs. Im Mathilde-Tholuck-Haus erhielt sie Einblicke in die besonderen Anforderungen bei der Betreuung von Demenzerkrankten innerhalb der derzeitigen gesetzlichen Rahmenbedingungen.

DIAKONIA zu Gast in Halle



Im Juli trafen sich in Berlin etwa 350 Vertreterinnen und Vertreter aus diakonischen Einrichtungen der ganzen Welt zur DIAKONIA-Weltversammlung. 14 Gäste aus den USA und Kanada nutzten das Rahmenprogramm um das Diakoniewerk Halle zu besuchen. Oberin Schwester Elisabeth empfing die Gruppe in Halle und führte sie unter anderem durch das Mutterhaus. Besonders das Schwesternwohnzimmer fand großes Interesse und Bewunderung bei den Gästen.

Termine

Sonnabend, 17. August 2013

Kirche im Diakoniewerk

13. Nacht der Kirchen

16:00 Uhr Eröffnungsgottesdienst der Aktion „ROTARY hilft Leben spenden“ • ab 18:00 Uhr Möglichkeit der Knochenmarktypisierung • 18:30 Uhr Musik an der Rühlmann-Orgel • bis 22 Uhr Individualführungen zur Geschichte und Architektur der Kirche im Diakoniewerk

Sonnabend, 31. August 2013, 18:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Orgelvesper zum Sommer

Sonntag, 8. September 2013, 11:00 – 16:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk und Mutterhaus

Tag des Offenen Denkmals

Führungen und Ausstellungseröffnung

Sonnabend, 14. September 2013, ab 10:00 Uhr

Bethcke-Lehmann-Haus, Patientenbibliothek

9. Freiwilligentag

Sonntag, 15. September 2013, 11:30 Uhr

Foyer des Diakoniewerkes

Medizinischer Sonntag

Chirurgische Behandlung von Leber- und Lungenmetastasen – eine kaum für möglich gehaltene Erfolgsgeschichte

Sonntag, 12. September 2013, 11:30 Uhr

Foyer des Diakoniewerkes

Medizinischer Sonntag: Lungentag

Dienstag, 24. September 2013, 10:00 – 16:00 Uhr

Marktplatz

Aktionen zum Weltalzheimerstag

Sonnabend, 28. September 2013, 18:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Konzert für Saxophon und Orgel

Mittwoch, 9. Oktober 2013, 12:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Werkandacht „Herbstfarben“

Sonntag, 13. Oktober 2013, 11:30 Uhr

Foyer des Diakoniewerkes

Medizinischer Sonntag: Weltanästhesietag

Inklusive Ausstellungseröffnung „Das Vergessen vergessen“

Sonnabend, 26. Oktober 2013, 18:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Musik für Blechbläser

Die Moralfrage

Welche Rolle spielen christliche Werte bei der Pflege von Patienten in einem evangelischen Krankenhaus?



Eines steht fest: die Zeit sitzt den Menschen im Nacken. Viel zu oft ist das der Fall. Nicht nur im alltäglichen Leben, auch bei der Arbeit stehen heutzutage viele Menschen unter Druck. Das ist auch im Diakoniekrankenhaus nicht anders. Das Pflegepersonal hat einen

engen Zeitplan. Die Vorgaben kommen dabei meist von offizieller Seite, soll heißen: die Krankenkassen diktieren, für welche Leistung es wie viel Geld gibt. Das macht es den Mitarbeitenden oft schwer, sich sowohl um die pflegerischen Belange als auch um das seelische Wohl ihrer Patienten zu kümmern.

Doch das christliche Profil unserer Einrichtung kommt in der täglichen Arbeit trotzdem zu tragen. Wie stark es spürbar wird, hängt dabei von jedem Einzelnen ab. Wie viel Gutes einem Patienten im Umgang mit dem Pflegepersonal widerfährt, hängt aus meiner Sicht weniger davon ab, ob ein Mitarbeitender bekennender Christ ist. Vielmehr geht es darum, ob er sich zu christlichen Werten wie Nächstenliebe, Hingabe und Hilfsbereitschaft bekennt. Kurz gesagt: Christliche Werte zeigen sich oft gerade dann, wenn Mitarbeitende in ihrem Berufsleben wie Christen handeln: Wenn der Pflegend die Hand eines Patienten hält. Wenn trotz des Zeitdrucks ein kurzes Gespräch mit einem Patienten geführt wird, und dabei das Gefühl vermittelt wird, sich Zeit dafür genommen zu haben. Wenn ehrenamtliche Helfer oder auch unsere jungen Mitarbeitenden der Freiwilligendienste am Bett sitzen.

Es sind oft kleine Gesten im Alltag, die dennoch eine große Wirkung erzielen. Und die, bei genauerem Hinschauen, gar nicht so viel Zeit erfordern – nur den Blick für die Wichtigkeit solcher Gesten. Und den haben viele unserer Mitarbeitenden, ganz gleich, ob sie christlich gebunden sind oder nicht. Sie geben damit den Patienten ein Stück Kraft, das diese dringend für ihre Genesung brauchen.

*Es antwortet: Simone Münz,
Pflegedienstleiterin im Diakoniekrankenhaus*

Impressum:

Ausgabe 03_2013

Zeitschrift des Diakoniewerks Halle
Herausgeber und v.i.S.d.P.:
Elke Hirsch (Kaufmännische Vorständin)

Redaktion:

Ines Godazgar, Udo Israel, Elke Hirsch

Kontakt:

Diakoniewerk Halle
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)
info@diakoniewerk-halle.de
www.diakoniewerk-halle.de

Bestellmöglichkeit:

Tel.: 0345 778-6203
info@diakoniewerk-halle.de

Abbildungsnachweis:

Archiv Diakoniewerk Halle
Gertrud Alter: S. 6
Doris Faust: S. 2
Horst Fechner: S. 5, S. 8
Ines Godazgar: S. 9, S. 12, S. 13
Phillip Hiersemann: S. 14
Udo Israel: S. 14
Markus Scholz: Titel, S. 3, S. 8, S. 9, S. 12, S. 14, S. 15
Michael Uhlmann: Titel, S. 6, S. 10, S. 11, S. 16
Holger Volk: S. 9
Frieder Weigmann: S. 15

Gestaltung:

Holger Volk

Druck:

www.druckerei-mahnert.de

Sämtliche Text stehen unter einer
Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen
3.0 Lizenz. Als Autorin ist anzugeben:
Ines Godazgar / Diakoniewerk Halle.
Für die Texte der Meldungen ist nur das
Diakoniewerk Halle anzugeben. Fotos stehen
unter einer Creative Commons Namensnennung –
Nicht Kommerziell – Keine Bearbeitung 3.0 Lizenz
 (CC BY-NC-SA). Die ausführlichen Lizenz-
bedingungen finden Sie unter:
www.creativecommons.org/licenses